

Ein Zeichen gegen Intoleranz setzen

Der Anschlag auf das Homosexuellendenkmal muss ernst genommen werden

VON GÜNTER DWOREK

Kaum drei Monate nach seiner Einweihung war das Denkmal für die im Nationalsozialismus verfolgten Homosexuellen bereits Ziel eines Anschlags. Unbekannte Täter zertrümmerten Mitte August die Sichtscheibe der Betonstele im Berliner Tiergarten. Durch die Scheibe blickten Besucherinnen und Besucher auf ein Endlosvideo, das zwei Männer küssend in inniger Umarmung zeigt.

Die Attacke erfolgte offenbar in der Nacht. Zeugen gab es keine. Das Fenster ist längst ersetzt. Vom Anschlag sind keine Spuren mehr zu sehen. Beklemmung bleibt trotzdem. Jeder Anschlag auf eine NS-Gedenkstätte ist einfach nur widerlich. Das Denkmal will die Erinnerung an das Unrecht

wach halten, an zehntausende Strafprozesse gegen schwule Männer, Erinnerung an Zuchthaus, an die Schrecken der Konzentrationslager, an Folter, an grauenvolle pseudomedizinische Versuche, an Zwangskastrationen, an tausendfaches Morden. Wer einen Gedenkort für gefolterte und ermordete Menschen angreift, will sie nochmals symbolisch auslöschen. Daraus spricht blanker Hass.

Kein Gedenken unter Videoüberwachung

Seit dem Anschlag im August gab es keine weiteren Attacken. Sehr bewusst haben wir Initiatoren uns gegen Videoüberwachung oder einen ständig vor Ort präsenten Wachschutz ausgesprochen. Ein Gedenkort sollte kein Hochsicherheitstrakt sein. Gedenken ist immer auch etwas Persönliches und Intimes. Es wäre sehr bedrückend, wenn Besucherinnen und Besucher des Denkmals mit Videokameras überwacht würden.

Schutzlos ist das Denkmal aber nicht. Organisatorisch wird es in Absprache mit uns Initiatoren von der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas betreut. Das Homosexuellen-Denkmal ist damit in das Sicherheitskonzept des gegenüber liegenden Holocaust-Mahnmals integriert und wird regelmäßig von einem Wachschutz aufgesucht. Genauso wie beim Holocaust-Mahnmal ist damit zumindest sichergestellt, dass



Die Scheibe am Denkmal wurde **bei dem Anschlag schwer beschädigt**. Auf der Kundgebung am 18. August 2008 sprach unter anderem Berlins Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit (kl. Bild).

Fotos: Burghard Mannhofer

z.B. etwaige Schmierereien schnell entdeckt und beseitigt werden.

Auf die Dauer am Wirksamsten ist gesellschaftliche Wachsamkeit. Das Denkmal sollte nicht abgeschirmt werden, sondern vielmehr allgemein bekannt sein. Denn Öffentlichkeit schützt am besten. Das Homosexuellen-Denkmal sollte bald in allen künftigen Stadtplänen verzeichnet werden. Wir setzen uns auch dafür ein, dass die zahllosen touristischen Wegweiser, die in Berlin aufgestellt sind, durch Hinweise auf das Homosexuellen-Denkmal ergänzt werden.

Gewaltserie in Berlin

Nach dem Anschlag waren das Entsetzen und die Solidarität groß. Rund 250 Menschen folgten unserem Aufruf zu einer Protestkundgebung unmittelbar nach dem Tatwochenende. Auch Berlins Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit nahm daran teil. Aller Rednerinnen und Redner waren sich einig: Gesellschaft und Politik müssen sich stärker mit Homosexuellenfeindlichkeit auseinandersetzen.

Das ist auch bitter nötig. Berlin erlebte 2008 eine Gewaltserie gegen Schwule und Lesben. Bastian Finke, Leiter des Anti-Gewalt-Projekts Maneo listet auf:

„Ein junger Mann wird während des CSD auf dem U-Bahnhof Nollendorfplatz angespuckt und als ‚schwule Sau‘ beleidigt; Drag-Kings werden in

Kreuzberg angegriffen; das Homo-Mahnmal wird geschändet; ein schwuler Mann wird im Tiergarten halbtot geschlagen; ein heterosexueller Familienvater wird im Friedrichshain für schwul gehalten und deshalb krankenhaureif geprügelt; zwei Lesben werden in Hellersdorf attackiert – und jetzt erneut ein schwuler Mann, der Zielscheibe von homophober Hassgewalt wurde, weil er einen Freund mit einem Kuss verabschiedete, weil er seine Homosexualität in der Öffentlichkeit nicht verstecken zu müssen glaubte.“

Ein Kuss im öffentlichen Raum kann auch heute noch Gefahr bedeuten. Ein Drittel der Deutschen findet es laut einer Erhebung von 2007 eklig, wenn sich Homosexuelle küssen. Auch in einer demokratischen Gesellschaft gibt es Menschen, die diesen Anblick nicht ertragen und zuschlagen.

Die im Denkmal gezeigte Kusszene trifft offenbar ins Schwarze. Laut Beschluss des Bundestages soll das Homosexuellen-Denkmal auch für die heutige Zeit ein „beständiges Zeichen gegen Intoleranz, Feindseligkeit und Ausgrenzung gegenüber Schwulen und Lesben setzen.“

Dem Zeichen müssen Taten folgen. Wir brauchen endlich einen nationalen Aktionsplan gegen Homophobie. Praktizierte Homophobie schränkt die Entfaltungsmöglichkeiten von lesbischen Bürgerinnen und schwulen Bürgern empfindlich ein. Das kann ein demokratisches Gemeinwesen nicht hinnehmen.